

Nichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Nichtenstein.

43. Jahrgang.

Nr. 81.

Sonntag, den 9. April

1893.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Nichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Künftigen Montag und Dienstag, den 10. und 11. April wird die alte Hauptwasserleitung wegen deren Reinigung außer Betrieb gesetzt sein.
Nichtenstein, den 8. April 1893.
Die Wasserwerk-Verwaltung.
Göbe.

Fortbildungsschule Gallberg.

Alle Fortbildungsschüler, einschl. d. Neukonfirmierten, haben sich Montag, den 10. d. S., nachmittags 2 Uhr im IV. Schulzimmer einzufinden.
Gallberg, den 7. April 1893.
W. R. Schmidt,
Schuldirektor.

Bekanntmachung.

Nachdem die Einschätzung des steuerpflichtigen Einkommens für das laufende Jahr hier beendet und das Ergebnis den Beteiligten bekannt gemacht worden ist, werden in Gemäßheit von § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 alle Personen, welche hier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, welchen aber der ausgefertigte Steuerzettel nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen Stadtsteuer-einnahme zu melden.
Gallberg, den 8. April 1893.

Der Stadtgemeinderat.
Schmidt,
Bürgermeister.

Die Aufnahme

der für die Seminarische angemeldeten Kinder findet nächsten Montag früh 10 Uhr im Zimmer der 4. Klasse statt.
Gallberg, 8. April 1893.
Höfer, Seminardirektor.

Tagesgeschichte.

*— Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. Juli ab nur noch die durch die Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands vorgeschriebenen Frachtbriefformulare zugelassen werden und daß eine Verlängerung der durch den Bundesrat für die Weiterverwendung der früheren deutschen Frachtbriefformulare bestimmten Frist, die am 30. Juni abläuft, keinesfalls in Aussicht genommen werden kann.

*— Interessant für Geflügeliebhaber. Heute wurde uns von glaubhafter Seite mitgeteilt, daß in Delsnig i. E. ein Paar echt brasilianische Hühner (Goldfajanen) ausgeführt sind, dieselben verdienen in Wirklichkeit Prachtexemplare genannt zu werden und sind unentgeltlich bei Herrn Restaurateur Eduard Pelz in Nieder-Delsnig zu sehen. Es dürfte sich für Viehhaber empfehlen, einen Spaziergang dahin zu unternehmen. Die Hühner sind in einem geeigneten Käfig im Garten genannter Wirtschaft untergebracht. Der Besitzer erwarb sich mit denselben bei verschiedenen Ausstellungen den ersten Preis.

*— Delsnig i. E., 7. April. Der Geburtstag des ureigentlichen Begründers und Schöpfers des Deutschen Kaiserreiches ist auch in unserem Ort nicht ungefeiert vorübergegangen. Wenn schon am Sonnabend als den 1. April verschiedene Häuser durch Flaggenhuld anzeigten, welche ein bedeutungsvoller Tag es gewesen, so unterblieb doch jede weitere Feier des Osterfestes wegen. Am Mittwoch aber fanden sich verschiedene Herren aus Delsnig, Hohndorf und Gersdorf auf Bahnhof Delsnig zusammen, um bei einem fröhlichen Mahle den Tag nachträglich noch würdig zu begehen. Nachdem Herr Direktor Wächter durch eine treffliche Ansprache und ein Hoch auf Kaiser und König die Feier eröffnete, hielt in begeisterten und begeisternden Worten Herr Dir. Hurgig die schwungvolle Hauptansprache auf das Wohl des eisernen Kanzlers, des Fürsten v. Bismarck, die begeisterten Widerhall fand. Wie schon voriges Jahr, so hatte auch heuer wieder in gewohnt gewandter Weise Herr Dir. Hurgig eine poetische Adresse verfaßt, die nach Vortrag mit den Unterschriften sämtlicher Festteilnehmer abgeben wurde.

— Ein Petroleumring riesenhafter Art, der die Kontinenten der ganzen Erde umspannen und alsdann wahrscheinlich auch gelinde quetschen wird, scheint im Entstehen zu sein. Die beiden Hauptproduzenten Rußlands, Gebrüder Nobel und Rothschild, haben sich nach langer Fehde geeinigt, und beabsichtigen nunmehr mit der amerikanischen Monopol-Inhaberin, der Standard Oil Company in Verhandlungen wegen Abgrenzung der ausländischen Absatzgebiete einzutreten.

— Der Ende 1884 gegründete Verband reisender Kaufleute Deutschlands (Centralleitung in Leipzig) hatte am 1. Januar d. J. in 48 Sektionen

mehr als 5000 Mitglieder. Nach dem Jahresbericht für 1892 ist das Vermögen des Verbandes bis zum 31. Dezember 1892 auf 420,028 Mark 92 Pfg. gewachsen gegen 318,412 Mark 28 Pf. am 1. Oktbr. 1891. Außer dieser Summe als effektives Kapital zahlte der Verband für Unterstützungen an seine notleidenden Mitglieder im Ganzen bis zum 31. Dezbr. 1892 60,354 Mark 38 Pfg. Außerdem gewährt der Verband seinen Mitgliedern auch rückzahlbare Notstandsunterstützungen. Den größten Schritt vorwärts hat der Verband getan, indem er eine Wittwen- und Waisenunterstützungskasse geschaffen hat, die am 1. Januar 1893 in Kraft getreten ist, und zu deren Nutznießung jedes Mitglied, welches fünf Jahre dem Verband ununterbrochen angehört hat, ohne Beitragserhöhung berechtigt ist. Die Pension wird in jedem Jahre auf Grund des Gutachtens eines sachkundigen Mathematikers durch Beschluß der ordentlichen Generalversammlung festgesetzt und beträgt für das Jahr 1893 120 Mark, eine Summe, die keine Versicherungsgesellschaft bei gleichemem Beitrag (20 Mark p. a.) zahlt. Eine Altersvorsorgekasse mit zehnjähriger Karenzzeit, deren Ausführungsbestimmungen bereits beraten sind, tritt erst im Jahre 1895 in Kraft, da der Verband erst dann zehn Jahre besteht. Eine Kranken- und Begräbniskasse, eingeschriebene Hilfskasse, besteht schon seit einigen Jahren und gewährt den Mitgliedern große Vorteile. An sonstigen Vorteilen bietet der Verband außer der erwähnten Kranken- und Notstandsunterstützung, die beiläufig bemerkt, sich auf 240 Mark pro Kopf und Jahr bezieht, ein Begräbnisgeld bis 150 Mark. Im Uebrigen geben das Präsidium, sowie die betreffenden Sektions-Vorstände über alles Andere bereitwillig Auskunft.

— Kleinigkeiten genügen unserem nervösen Geschlecht, das Leben von sich zu werfen. Man könnte täglich Spalten füllen mit den Berichten über Selbstmorde. Seit 1830 hat sich die Zahl der Selbstmorde in Sachsen verhältnismäßig fast verdreifacht, sodaß jetzt von 100 000 Menschen jährlich 40 freiwillig das Leben beenden. Hier einige Beispiele aus diesen Tagen: In Baunzen erhängte sich am Donnerstag v. W. früh ein Mann, der zum 2. Osterfeiertag seine Hochzeit angefeht hatte. Er war Lohnkutscher und früher Hausknecht gewesen und hatte sich ein hübsches Sümmchen erspart. Dafür hatte er sich ein Haus mit Schaufgerechtigkeit gekauft und wollte in den nächsten Tagen eine Restauration eröffnen. — In Ebersbach in der Oberlausitz ertränkte sich der Gutbesitzer Samuel Dreßler in demselben Teiche, in welchem auch vor einigen Jahren seine Tochter den Tod gesucht hatte. — In Wurzen bei Wittgenzsdorf hatte ein Gartengutsbesitzer einen Erbschaftskreit. Aus Vercer über denselben erhängte er sich. Er hinterläßt eine Witwe und 7 unerzogene Kinder. — In Dresden sprang ein Dienstmädchen in die Elbe, schrie um Hilfe und wurde wieder gerettet. Es erzählte: „Als ich in den Fluten mit dem Tode rang, war es mir, als würde mir ein

feuriges Schwert durch die Seele gestochen, solche schmerzliche Reue fühlte ich über meine That, so groß war meine Furcht vor dem Jenseits. In dieser entsetzlichen Angst schrie ich um Hilfe“.

— Der Sächsische Mühlenverband hält am 14. April, am Tage seines 25jährigen Bestehens, eine Versammlung in Dresden im Restaurant 3 Naben, Marienstr. 18/20, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht über Verbandstätigkeit. Rechnungsablage und Entlastung für 1892. — 2. Wahl von 3 Ausschußmitgliedern. — 3. Vortrag „Ueber Zeitfragen“ von Herrn Jol. J. v. d. Wylgaert. — 4. Die von dem Landeskulturrat geforderten Bedingungen beim Kleerverkauf. — 5. Besprechung über Staffeltarife. — 6. Die Sonntagsarbeit in den Mühlen. — 7. Offene Fragen. — Zu dieser Versammlung haben nicht nur die Mitglieder des Sächsischen Mühlenverbandes, sondern alle sächsischen Müller Zutritt. Da am gleichen Tage und im gleichen Saale früh 10 Uhr die Jahresversammlung der Mülerei-Berufs-Genossenschaft, Sektion 17 (Königreich Sachsen und Herzogtum Sachsen-Altenburg), stattfindet, so liegt ein um so größerer Anlaß zum Besuch dieser Versammlungen seitens aller Interessenten vor. — Nach den Versammlungen findet ein gemeinschaftliches Essen statt.

— Vom Landgericht zu Zwicau wurde der Hilfsweichenwärter Wagner aus Löbnitz zu zwei Monaten Gefängnis wegen fahrlässiger Körperverletzung und Gefährdung eines Eisenbahntransportes verurteilt. Er hatte zugelassen, daß ein Geschirrführer die bereits geschlossene Bahnbarriere öffnete. Das Geschirr karambollierte mit dem heranbraufenden Zuge, wobei der Geschirrführer einen Arm verlor.

— Die leztthin erwähnte Angelegenheit der „geheimen Sitzungen“ der städtischen Kollegien in Glaucha am dortselbst in einer gemeinschaftlichen Rats- und Stadtverordnetenversammlung neuerdings zur Sprache. Herr Stadtrat Windler bemerkte hierzu etwa folgendes: „Die neulichen Äußerungen über die geheimen Sitzungen können sehr leicht mißverstanden werden, namentlich dann, wenn sie, aus dem Zusammenhange herausgerissen, wiedergegeben werden. Sie klingen dann nämlich so, als ob z. B. das Ratskollegium sich zu scheuen hätte, mit seinen Vorlagen an die Öffentlichkeit zu gehen. Wir sind aber überzeugt, daß alle Vorlagen das Licht des Tages vertragen können, weil sie in gewissenhafter Weise gemeinschaftlich zusammen beraten worden sind. Wenn gesagt wurde, daß jeder Bürger wissen müsse, was verhandelt werde, so hat man damit wohl nicht sagen wollen, daß der Bürgerschaft irgend etwas vorenthalten wird. Gewisse Angelegenheiten müssen im Interesse der Stadt und der Bürgerschaft geheim verhandelt werden; es mag in dieser Beziehung nur an den Anlauf von Grundstücken erinnert sein. Weiße Vorsicht gebietet, es nicht an die große Glocke zu hängen, wenn man ankaufen will. Es giebt eben Sachen, die geheim beraten werden müssen. Es sei zu bedauern, daß ein Stadtverordneter seinen Tadel

zug warm angenommen hat, eingeräumt, daß die Polizeiorgane im Unrecht gewesen seien, und die Entlassung der Schuldigen aus dem Polizeikorps versprochen, während die Frage der Entschädigung der betroffenen Reichsangehörigen gegenwärtig noch der Erörterung zwischen dem kaiserlichen Konsul in San Paulo und den dortigen Lokalbehörden unterliegt. Was endlich den dritten Fall anlangt, der sich am Sonntag vor Fastnacht in Curitiba im Staate Parana zugetragen hat, so ist der diplomatische Vertreter Deutschlands in Rio telegraphisch angewiesen worden, den Sachverhalt zu untersuchen und, wenn die Interessen von Reichsangehörigen dabei verletzt worden sein sollten, bei der brasilianischen Regierung mit allem Nachdruck die energische Bestrafung der etwa schuldigen brasilianischen Beamten, sowie die Gewährung einer vollständigen Entschädigung für die betroffenen Deutschen zu beantragen.

New York, 7. April. Gestern fand zu Salte-Rate-City die Einweihung der großen Momentenkirche statt. Der Bau der Kirche dauerte 40 Jahre. Die Kosten belaufen sich auf fünf Millionen Dollars.

Die Wuchergesetznovelle.

Der Zweck, welchen die mit Ausnahme des Artikels 4 aus der Kommission unverändert an den Reichstag gelangte Wuchergesetznovelle verfolgt, ist ohne Frage ein löblicher. Man wird von der Reichsgesetzgebung allein zwar eine Beseitigung des Wuchers nicht erwarten dürfen. Hand in Hand würden damit vielmehr eine Hebung der Bildung namentlich nach der wirtschaftlichen Seite, welche die Erkenntnis und Verminderung der Bewucherung ermöglicht, und für die an dem Erwerbsleben beteiligten Kreise zweckmäßige Kreditrichtungen gehen müssen. In der Organisation gut fundierter kleiner Darlehnskassen liegt namentlich für den landwirtschaftlichen und den gewerblichen Kleinbetrieb ein wirksames Schutzmittel gegen Bewucherung. Allein man soll das eine thun und das andere nicht lassen. Man wird aus dem Grunde, weil außer dem Strafgesetz noch andere Hebel zur Beseitigung des Übels anzusetzen sind, so wenig einen Grund gegen die Ausgestaltung der Gesetzgebung gegen den Wucher herleiten dürfen, wie aus dem Umstande, daß das bestehende Gesetz sich in der Hauptsache nur gegen die einfache Form des Darlehnswuchers wirksam erwiesen hat, und damit den raffinierteren und darum gefährlicheren wucherischen Machenschaften nicht ausreichend beizukommen ist. Gerade diese Erfahrung weist darauf hin, daß geltende Wuchergesetz in denjenigen Punkten wirksamer zu gestalten, in welchen es bisher versagt hat.

Mit Recht erkennt die Novelle zum Wuchergesetz in dieser Hinsicht vornehmlich die Verschleierung des Darlehngeschäfts, den Sachwucher und die Verbunkelung des Anwachsenden der Schuldverbindlichkeiten als diejenigen Punkte, auf welche die Gesetzgebung ihr Augenmerk zu richten hat. Sie sucht das Ziel durch Anwendung des § 302 a des Strafgesetzbuches außer auf Darlehngeschäfte auch auf solche zweiseitige Rechtsgeschäfte, welche denselben wirtschaftlichen Zwecken dienen, so wie auf alle Rechtsgeschäfte zu erreichen, bei welchen man sich gewerbs- oder gewohnheitsmäßig unter Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinns und der Unerfahrenheit so hohe Vorteile gewahren läßt, daß sie in auffallendem Mißverhältnis zur Leistung stehen. Endlich soll, wer Geld- und Kreditgeschäfte treibt, mit Ausnahme öffentlicher oder unter staatlicher Kontrolle stehender Banken, außer im Verkehr mit Kaufleuten jährliche Rechnungsausweise zu geben verpflichtet sein.

Bezüglich der gegen den Sachwucher gerichteten Bestimmungen ist zu bemerken, daß es vorzuziehen

wäre, wenn eine Möglichkeit gegeben wäre, den gebräuchlichsten Formen, in denen derselbe auftritt, auf andere Weise beizukommen, d. h. wenn man nicht mit allgemeinen, sondern mit speziellen Bestimmungen vorgehen würde. Allerdings zeigen sich hier große Schwierigkeiten, aber wir glauben kaum, daß sie unüberwindlich sein dürften. Die Vielgestaltigkeit des Geschäftslebens und die Dehnbarkeit der Begriffe stellt den Richter, der nach den oben erwähnten allgemeinen Grundsätzen erkennen soll, ob im einzelnen Falle Wucher vorliegt, vor eine sehr schwere Aufgabe, wenn man auch annehmen dürfte, daß die Geschäftskennntnis des deutschen Richtersstandes ihm diese Aufgabe etwas erleichtern würde, so wäre doch eine speziellere Ausarbeitung des Entwurfs, eine definitive z. B. des allgemeinen üblichen Viehwuchers, der Viehleihe u. sehr erwünscht. Vielleicht gelingt es noch im Plenum, eine Verbesserung des Entwurfs herbeizuführen. Im Uebrigen würden wir doch dafür stimmen, lieber diese Schwierigkeit für den Richter mit in den Kauf zu nehmen, als der Ausbeutung des kleinen Mannes und namentlich der kleinen Landwirte durch den Sachwucher keinen Riegel vorzuschieben.

Vermischtes.

*** Raufbolde unter den Tieren.** Soweit uns bekannt, lenkte Pfarrer F. G. Wood zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf die außergewöhnliche Kampfkraft des Maulwurfs. Diese plumpen, blinden Tiere können bei Gelegenheit eingestrichelte Feinde, wahre unterirdische Tiger werden; und mit solcher Energie greifen sie an, daß sie, die Gegenwart des Menschen ganz ignorierend, in ihrer Verbissenheit zu seinen Füßen herumtollern, wobei ihre enorm muskulösen kleinen Glieder in krampfhafter Thätigkeit sind und die Knochen hörbar unter der Macht ihrer Einbußen knachen. Wohl niemand, der nicht Augenzeuge eines Turniers dieser Art gewesen, würde die hier entfaltete außergewöhnliche Thätigkeit und Mut für möglich halten. Auch die Zigel sind grausam und gelegentlich Kannibalen, da die größeren, wenn ihnen ein Mittageßen abgeht, ohne weiteres auf die kleineren mit rasender Schnelligkeit Jagd machen und sie im Ertrappungsfalle ohne Gnade verschlucken. Seltsamerweise wendet das unterliegende Tier seine beste Verteidigungswaffe — das bekannte Zusammenrollen — gegen seine eigene Spezies selten an. Ein Kampf zwischen zwei Hasen ist ein drohlicher Anblick; man glaubt eine wahre Hülspartie vor sich zu haben, die aber mit furchtbarer Energie und Lebhaftigkeit aufrecht erhalten wird. Aber ein Schlag von einem Hasen ist — man sollte es nicht glauben — kein Spaß für den Empfänger. Auch die Repräsentanten des Biestgeschlechts sind sehr kampfbereit; sie kämpfen nicht nur untereinander, sondern auch mit Ratten u. Unter den kleineren Vögeln bekriegen sich vielleicht keine mit größerer Erbitterung als das Rotkehlchen. Es soll sogar ein Elternmörder sein, indem die Jungen ihre Mutter jagen und töten, noch bevor 12 Monate über ihre jugendlichen Köpfe hinweggedröht sind.

*** Die Predigt.** Unter Kaiser Karl gab es vornehme Bischöfe, denen ganz unmöglich war, etwas zu verfaßeln, was einer Predigt ähnlich war. Dem Kaiser war das ärgerlich, er befahl, sie sollten predigen, aber es ging nicht; sogar ein Ansehen vermochte nicht durchzusetzen, daß sie wenigstens einmal des Jahres in der Hauptkirche des Bistums redeten. Einer der angeesehensten Bischöfe stellte sich in seiner Lust vor kaiserlichen Sendboten auf die Kanzel. Die Kirche war gedrückt voll, er aber stand und brachte nichts heraus. Als er so die Augen rollte, sah er an der Kirchthüre einen alten Mann stehen, der seinen

Hut aufbehalten hatte, weil er sich seiner roten Haare schämte. Da rief der Bischof feierlich: „Bringt mir diesen Menschen mit dem Hute her!“ Die Thürhüter faßten den Armen, da er sich heftig sträubte, und schleppten ihn vor die Kanzel des Bischofs. Der Bischof sah von seiner Höhe zu und rief im Predigertone: „Haltet ihn fest, zu mir sollst du kommen, du magst wollen oder nicht.“ Und als der Mann unter ihm stand, kletterte er vergnügt von der Kanzel, nahm dem Mann den Hut ab und rief durch die Kirche: „Seht, ihr Leute, dieser Dummkopf hat rotes Haar!“ Darauf sprach er das Amen. Den Sendboten richtete er ein prächtiges Mahl her, sein Saal war mit Teppichen und bunten Vorhängen geschmückt, er selbst saß im Purpurgewand auf weichen Federkissen, die mit kostbarem Seidenstoff überzogen waren, die goldenen Becher mit Edelsteinen verziert und mit Blumen bekränzt, und die Gäste tranken den seltensten Würzwein daraus, während die Sänger sangen und alle Instrumente schöne Musik machten und alle Wäcker, Fleischer und Köche unermüdet an Bekerbissen arbeiteten. Darauf beschenkte der Bischof die Boten seines Herrn und bat sie flehentlich, diesem zu berichten, daß er in ihrer Gegenwart gepredigt. Aber sie konnten dem Kaiser nicht verbergen, was er bereits wußte, daß der Bischof solcher Kunst gar nicht mächtig war. Indes nahm Karl diesmal mit dem guten Willen vorlieb.

Taschenuhr-Fahrplan

Mitteleuropäische Zeit vom 1. April 1893 ab.

Stettin-Gallung	
St. Gallung: 7, 9, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100	St. Stettin: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

(„Der Stein der Weisen.“) Die neueste (8.) Nummer dieser populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) enthält den von weiten Kreisen mit einer gewissen Spannung erwarteten zweiten Teil der sensationellen Abhandlung E. Voeltcher's über Schliemann's Troja und Birchow's Forschung. Wenn sich die Dinge so verhalten, wie der Autor mit Aufgebot eines erstaunlich reichen Beweismaterials aneinanderreißt, dann tritt die ganze Trojafrage in eine neue Beleuchtung, deren wissenschaftliche Tragweite nicht zu unterschätzen sein wird. Wir machen daher unsere Leser auf die hochinteressanten Enthüllungen besonders aufmerksam. — Von den anderen Aufsätzen dieses Heftes heben wir zunächst die sachlichen, von vielen Abbildungen unterstützten Mitteilungen über Fabrikation der Fässer mit Maschinen, einige kurze astronomische Abhandlungen (Das größte Teleskop, Mondphotographie und Sonnen-Protuberanzen, mit interessantesten Abbildungen) hervor. Andere Abbildungen stellen einen elektrisch beleuchteten Eisenbahnwagen, alte Schmiedearbeiten, die Anlage von Doppelhäusern, photographische Apparate usw. vor. Sehr merkwürdig ist die Reproduktion einer Illustration aus dem vorigen Jahrhundert, das Bild eines Hottentotten, wie man sich einen solchen damals vorstellte. Alles in Allem: Gediegener Inhalt, schöne Abbildungen und Vielfachheit kommen auch in diesem Heft der bewährten Zeitschrift zu voller Geltung.

Mutmaßliche Witterung für den 9. April.
Etwas wärmere, vielfach heitere Witterung.

Neue 1892 Füllung
à Fl. 0,60, 1, 1½ u. 3 Mk.
nebst Gebr.-Anw.

**Rheinischer Trauben-
Brust-Honig**

hochstetliche Qualität, aus dem frischen Saft edelster Weintrauben bereitet, unübertroffen und ganz unerfänglich für **Husten- und Brustleidende** und solche Personen, welche von **Katarrh, Verschleimung** oder **Keuchhusten** u. befallen sind. Auch ist der rheinische **Trauben-Brust-Honig** von W. H. Zickenheimer in Mainz als Nähr- und Kraftmittel allerersten Ranges anerkannt und daher auch bei Abzehrungshusten (Schwindhust) von segensreichsten den Patienten widerstandsfähig machender Wirkung. Zu haben in **Lichtenstein** bei Apotheker **Paul Wieneke**, in **Sohndorf** bei **Otto Schulke Nachf.**, Kräutergewölbe, ferner in den Apotheken zu **Flöha, Sohndorf, Ernstthal, Chemnitz**, sowie allen Apotheken **Sachsens**.

**der Dresdner
LOSE
Pferdeausstellung**

Ziehung 5. Juli
empfiehlt **Fr. Aug. Bernstein.**

**Eine Ständer-Waage,
1 gebrauchter Wasser-
ständer, sowie 1 gebrauchte
Nähmaschine**
sind zum Verkauf in
Sohndorf Nr. 11.

**Ein Laden
mit Wohnung,**
an der Hauptstraße in **Lichtenstein**, zu jedem Geschäft passend, ist zu **vermieten**. Zu erfahren in der Exped. des Tageblattes.

Dank. Ich empfehle hiermit Herrn **F. G. Arnold** in **Chemnitz**, Marktstr. 19, zur Beseitigung von **Flechten** u., da Herr Arnold mich von lange gehaltenen **hartnäckigen Flechten** befreit hat, daß ich seit mehreren Jahren nichts mehr davon merke.
W. Müller in Königshain.

**Neu! Hygienisch poröse
Perücken**

f. Damen, Herren, **Toupetts** u. **Scheitel**
(vom Pat.-Amt m. Nr. 8032 gesch.),
sind die Perücken der Zukunft!

Vorzüge: Beim Tragen selbst vom Fachmann nicht als solche zu erkennen. Keine Klebestellen. Kein Zusammenschrumpfen. Kein Zerreißen derselben. Keine Verhinderung der natürlichen Ausdünstungen. Tadellos fester Sitz. Erfinder und Alleinverfertiger
**J. Sornung, Perückenmacher,
Chemnitz, innere Johannisstraße 9.**

Näh- und Strickmaschinenbesitzer!

Zum Schmierem der Nähmaschine gebraucht das Beste; es ist das Billigste! Die dem Petroleum ähnlichen Vaselinöle haben keinen blenden Fettgehalt und ruinieren die Maschine. **Klaueöl** ist das beste Maschinenöl, es besitzt große Schmierfähigkeit und harzt nicht! **Klaueöl**, präpariert für Näh- und Strickmaschinen u., von **Möbius & Sohn, Hannover**, ist zu haben in allen besseren Handlungen.

Eine ausgeklagte Forderung an den Fleischergehilfen **Ernst Härtel** in **Lichtenstein** (in Arbeit Zwickauerstr.) ist billig zu verkaufen.
E. S. Küchler, Callenberg.

Die
meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der **Anker-Pain-Expeller** hat sich in solchen Fällen als die **beste Einreibung** erwiesen und vielfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei **Rheumatismus, Gicht** und **Gliederreizen**, als auch bei **Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Hüftweh** usw. gebraucht und ist deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen giebt, so verlange man ausdrücklich
— Richters Anker-Pain-Expeller. —

Schützenhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet **H. Schuabel.**

Forbriger's Restaurant, an der Brücke.

Dienstag und Mittwoch, den 11. und 12. April
Großes humoristisches Gesangs-Concert.
Auftreten des beliebten Leipziger Duettisten-Paares
Geschwister Schenderlein.
Zum Vortrag gelangen:
Die neuesten Duetts, Complets und Soloszenen.
Es laden ergebenst ein **Die Direktion. Jul. Forbriger.**

Hotel goldner Helm.

Dienstag, den 11. April 1893

CONCERT

von
Anna Hansch und Richard Kreher.
Vorträge auf zwei Klavieren.
Unter Mitwirkung des Concertsängers
Herrn Emil Pinks aus Leipzig. (Tenor.)

Vortrags-Folge.

1. Variationen über ein Beethovensches Thema für zwei Klaviere von Saint-Saëns.
2. Lieder am Klavier:
 - a. Abendlied von Taubert.
 - b. Abendempfindung von Mozart.
3. Klavierconcert (G-moll) von F. Mendelssohn-Bartholdy.
4. Lieder am Klavier:
 - a. Die Lotusblume von R. Schumann.
 - b. Ein Ton von P. Cornelius.
 - c. Jägers Morgenbesuch. Volkstümliches Lied.
5. Praeludium und Sarabande für zwei Klaviere von Nikolai von Wilm.
6. Lieder am Klavier:
 - a. Erlkönig von Fr. Schubert.
 - b. Frühlingszeit von Reinh. Becker.

Concertflügel **Blüthner** aus dem Depot **Heil in Glauchau.**
Eintrittspreise: 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pf.

Fankhänel's Gasthaus, Rödlitz.

Heute Sonntag, den 9. April

Erstes Gartenfest.

Empfehle dabei meine **div. Biere**, u. a. **Weißbier**, sowie **Kaffee** und **Kuchen**. Es ladet freundlichst ein **G. Modes.**
Zur Belustigung des Publikums ist ein **Karussell** aufgestellt.

Forbrig's Gasthof zu Hohndorf.

Heute Sonntag, den 9. April, von nachm. 1/24 Uhr an

Grosse Ballmusik.

Gleichzeitig empfehle **ff. Münchener Spaten, Kaffee** und **Kuchen, Cacao, Chokolade** usw. und bitte um zahlreichen Besuch.
Hochachtungsvoll **H. Forbrig.**

Geschäfts-Übernahme.

Dem geehrten Publikum von **Lichtenstein-Gallberg** und Umgebung mache hierdurch bekannt, daß ich die

Stellmacherei

des Herrn **Friedr. Brauer** hier übernommen habe. Ich werde bestrebt sein, durch prompte Ausführung der Aufträge die Zufriedenheit meiner werten Kundschaft, sowie auch die der Herren Fuhrwerksbesitzer und Landwirte zu erwerben und bitte um gefl. Unterstützung.
Lichtenstein, den 8. April 1893. Hochachtungsvoll **Hermann Hofmann.**

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werten Kunden die ergebene Mitteilung, daß sich von jetzt ab mein Geschäft **Schloßgasse, im Hause des Herrn Kaufmann Göke** (gegenüber dem **Weissen Hof**) befindet.
Indem ich für das mir bisher zuteil gewordene Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch in mein neues Lokal übertragen zu wollen.
Lichtenstein, den 5. April 1893. Hochachtungsvoll **Jürgen Petersen, Uhrmacher.**

Thüringer Kunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.
Reinlichst saubere, anerkannt vorzügliche Arbeit. Hochmoderne Farben. **G. H. Arnold, Lichtenstein.**
Prompte, völlig kostenfreie Vermittlung (ohne Portozuschlag) bei

Altes Schießhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag ladet zur **Tanzmusik**
ergebenst ein **Gustav Dettel.**

Web- und Wirkschule.

Sonntag, den 9. April a. c. soll von nachmittags 2 bis 4 Uhr in den oberen Räumen des Rathhauses eine **Prüfung der Web- und Wirkschüler**, sowie **Entlassung von Schülern** stattfinden.
Hierzu werden geehrte Behörden, Eltern, Lehrerinnen und Freunde der Schule hiermit freundlichst eingeladen.
Gleichzeitig werden alle diejenigen Schüler, welche von Ostern a. c. ab die **Web- und Wirkschule** besuchen wollen, ersucht, kommenden **Montag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr** in dem **Schullokale** ihre Anmeldung zu bewirken.
Lichtenstein, den 5. April 1893.

Der Ausschuss der Web- und Wirkschule.

Geschäfts-Übernahme.

Beize einem geehrten Publikum von **Lichtenstein, Gallberg** und **Umgebung** ergebenst an, daß ich unter heutigem Tage mein

Schieferdecker-Geschäft

an meinen Bruder **Richard Hartmann** abgetreten habe. Für das mir seit-her bewiesene Wohlwollen und Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch meinem Nachfolger übertragen zu wollen.

Lichtenstein, den 1. April 1893.

Hochachtungsvoll **Emil Hartmann, Schieferdeckermeister.**

Auf Obiges bezugnehmend, werde ich sehr bemüht sein, das meinem Bruder zuteil gewordene Vertrauen durch gute und reelle Bedienung auch mir zu erwerben zu suchen.
Hochachtungsvoll **Richard Hartmann.**

Kleesaat

in bester feinfähiger Ware, à 70 Mark ca. 50 Kilo, bei größeren Posten billiger, empfiehlt **Louis Arends.**

Louis Arends

Morgen **Montag** **abend** **Übung.**

Jeder wird durch meine **Gusten** **Katarthypophyllen** in kurzer Zeit radikal bereinigt.
S. A. Pfeib.

In Beuteln à 35 Pfg. in **Lichtenstein** bei **Louis Arends.**

Zur Saat

empfiehlt **Paulsens Riesen-Kartoffel.** Dieselbe ist ertragreich und widerstandsfähig gegen die **Pflanzkrankheit.**
Otto Becker.

Eine kleine Stube

ist zu vermieten und sofort zu beziehen **Schulgasse 171.**

Die 1. Etage

in meinem Hause ist vom 1. Oktober an zu vermieten.
M. Schulze, Zwickauerstraße 390.

Oberstube

mit Schlafstube und Bodenkammer ist an ruhige Leute zu vermieten **Schulgasse 172.**

Eine Diebstahlstube

mit 2 Kammern ist zu vermieten bei **Carl Jung, Fleischer in Hohndorf.**

Gelegenheitskauf.

Ein in sehr guter Lage gef. ff.

Gasthof,

Umsatz nachweisl., mit gut. Geb., lauf. Röhrw., 170 Thlr. Mietsertrag, ist für 7300 Thlr. fest, bei 1800 Thlr. Anzahl., mit Zub. zu verk. durch **Herrn. Bergner** in Lichtenstein.

Brüsklich: Geschlechtsleiden.

Unverwundlichkeit, Schalllosigkeit, Rest, Augen, Ohren, Nase, Blasen u. After etc. heilt sensation. m. groß. Erfolg **F. H. Arnold, Chemnitz, Maxstr. 19.**
Deutsches Reichs-Patent angem.

Einen noch gut erhaltenen eisernen

Ofen

mit 3 Aufsätzen verkauft billigt **Emil Vogel.**

Gasthof zum Brommitzer.

Heute Sonntag ladet zur **öffentlichen Tanzmusik** ergebenst ein **H. Eumerlich.**

Morgen **Montag**

Schlachtfest,

von 10 Uhr an **Wellfleisch** und **Fleischverkauf.**
Fleischbiergäßle **Ernst Rasmus.**

2 Zugharmonikas,

100- und 80-tönig, A-dur, sind zu verkaufen bei

Ernst Ublig, Rödlitzerstraße.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

von 16-17 Jahren wird gesucht. Zu erfahren in der Expedition des Tageblattes.

Todes-Anzeige.

Heute nachm. 1/21 Uhr verschied nach langem schweren Leiden sanft und ruhig unser guter Gatte, Vater, Bruder u. Schwager, der Restaurateur **Gottlieb Eduard Pessler** im 50. Lebensjahr.

Dies hiermit lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Lichtenstein, Auerhammer, Glauchau, Mittweida, Meerane, Chemnitz, Oelsnitz i. V., Alberts-
thal, den 8. April 1893.

Die trauernd Hinterlassenen.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag nachm. 1/24 Uhr von der Behausung aus.

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag abend 10 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Krankenlager unser guter Gatte und Vater,

Eduard Vogel, im 59. Lebensjahre. Die Beerdigung erfolgt Sonntag nachmittags 3 Uhr von der Behausung ab.

Gallberg, den 8. April 1893.

Die trauernd Hinterlassenen.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

43. Jahrgang.

Sonntag, den 9. April

1893.

Beilage zu Nr. 81.

Vermischtes.

* Mit welcher Frechheit die Seeräuber zuweilen noch an der chinesischen Küste auftreten, davon weiß man jetzt wieder ein Beispiel zu erzählen, das zugleich Zeugnis giebt von der grenzenlosen Nachlässigkeit der chinesischen Militärbehörden. Unmittelbar unter den Kanonen des Forts von Dagoda Anchorage, des Hafens von Futschau, griffen kürzlich Seeräuber eine große, mit mehreren hundert Schweinen und Schafen beladene Dschunke an. Sie banden die Besatzung und warfen sie in kleine Boote, worauf sie sich mit der reichen Beute davonmachten. Als man auf den Forts endlich auf den Vorgang aufmerksam wurde, waren die Räuber längst außer Schußweite. Wahrscheinlich werden nächstens einmal die Forts selbst von Seeräubern überfallen werden. Bei der großen Gleichgültigkeit der chinesischen Behörden gegen alle solche Vorgänge ist es den europäischen Schiffen jedenfalls dringend anzuraten, in den hiesigen Gewässern noch immer die größte Vorsicht zu üben. Unmittelbare Angriffe haben sie von den Seeräubern zwar nicht leicht mehr zu fürchten, aber diese kommen zuweilen als harmlose Fahrgäste verkleidet an Bord und haben sich auf diese Weise schon mehrmals eines Schiffes bemächtigt. Auf den zwischen Hongkong und Kanton fahrenden Dampfern werden deshalb alle gemeinen Chinesen seit Jahren stets unten eingeschlossen und von mehreren oben an der Treppe sitzenden, mit Revolvern bewaffneten Matrosen bewacht.

* Ein Missionar von einem Löwen zerrissen. Ein Brief des P. Richard, Missionar in Caconda (Zentral-Afrika), teilt der Vereinerung „Gott will es“ folgendes Ereignis mit: „Am 7. August 1892 (das Schreiben traf Anfang d. M. erst in Deutschland ein) ist unsere Missionsstation von einem harten Schläge betroffen worden. Der Bruder Angelus, welcher am 12. Juni hier angekommen war, ist einem schrecklichen Tode zum Opfer gefallen. Der 7. August war ein Sonntag, und wir hielten gerade die alle Monate vorgeschriebenen geistlichen Übungen. Der Bruder Angelus verließ gegen Abend das Haus der Missionare, um im Freien zu beten, wobei er sich aber kaum 300 Meter weiter vom Hause entfernte. Er ist von diesem Gange nicht mehr zurückgekehrt. Als er beim Nachtessen nicht erschien, wurden wir ernstlich besorgt, und ich schickte einige Jünglinge hinaus, welche ihn mit lauter Stimme rufen sollten. Dieselben kamen aber sofort zurück mit der Meldung, es müsse etwas Außergewöhnliches passiert sein. Der Hund, welchen sie mitgenommen hatten, wollte nicht wieder in den Wald hinein, sondern verfracht sich ängstlich hinter den Regen. Nun bewaffneten wir uns mit Flinten und begannen, dem laut bellenden Hunde folgend, das Gebüsch abzusuchen. Kaum waren wir einige Schritte weit in den Rohrbusch eingedrungen, als wir den Hut des vermissten Bruders fanden, dann die deutliche Spur von einem durch das hohe Gras in's Dickicht hineingeschleppten Körper. Dieser Spur folgend, fanden wir bald einen Schuh, dann ein Stück vom Kermel des Talars des Vermissten. Das ließ keinen Zweifel mehr übrig, — der arme Bruder war das Opfer eines Löwen geworden! Da wir befürchten mußten, der Löwe, dem sein Opfer doch nicht mehr entzissen werden konnte, halte sich noch in der Nähe auf, so gab ich beim Anbruch der Dunkelheit meinen Leuten den Befehl zur Umkehr, um nicht uns alle der Gefahr eines neuen Angriffes von Seiten des gefährlichen Räubers auszuliefern. Am andern Morgen in aller Frühe verfolgten wir, vier mit Flinten bewaffnete Männer, zwei Missionare und zwei Brüder, auf's Neue die Spur in den Wald. Sie war in dem hohen Gras sehr leicht aufzufinden. Zuerst fanden wir verschiedene Blutlachen, dann hier und dort zerstreute, zerrissene Kleidungsstücke, dann blutige Ueberreste eines menschlichen Körpers, zermalme, halb abgenagte Knochen, dann einen Fuß, und endlich, eine Stunde weit vom Fundorte des Fußes entfernt, den Kopf und den schrecklich verstümmelten Rumpf des armen Bruders in einem Graben versteckt. Der Löwe, welcher sich eben gefättigt hatte, lag, als wir näher kamen, knurrend neben den blutigen Ueberresten, welche er offenbar für eine zweite Mahlzeit bewachte. Er ergriff aber die Flucht, als er unsere vier auf ihn gerichteten Gewehrläufe erblickte. Doch noch am selben Tage fiel er in die Falle, welche wir ihm gelegt hatten und wurde von unseren Brüdern mit leichter Mühe erschossen.

* Tiefe der Schweizerseen. Die Schweiz weist 589 Wasserbecken (Seen) auf, davon gehören 351 zum Stromgebiet des Rheins, 167 zum Stromgebiet des Jnns, 62 zum Stromgebiet des Po und 9 zum

Stromgebiet der Etsch. Nachfolgende Zahlen zeigen den gewaltigen Unterschied der Seetiefen von einzelnen Seen, in Metern angegeben. Bierwalsstättersee 214; Genfersee 250; Thunersee 217; Brienzsee 261; Neuenburgersee 214; Bielersee 78; Zugersee 198; Aegerisee 89; Sempachersee 87; Valdeggersee 66; Zürichsee 143; Greifensee 134; Walenstättersee 272; Bodensee 255; Murmersee 49; Silsersee 74; Silvaplannersee 77; St. Moritzersee 79; Davoser Großsee 54; Bernhardinersee 11; Partunsee 35; Dilligunatsee 10; Campfersee 44; Stakersee 5; dann Lagomaggiore 375; Luganersee 275 u. Diese Tiefen sind immer vom Seespiegel aus gemessen und deuten stets die tiefsten Stellen des betreffenden Sees an.

* Das es in Europa einen Volksstamm von ungefähr 7000 Seelen giebt bei dem Geldzeichen bis heute noch nicht eingeführt sind, wird erst jetzt durch die Veröffentlichung einer Monographie in den „Beiträgen der kaukasischen Abteilung der kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft“ bekannt. Es handelt sich um die im Tionetschen Kreise des Gouvernements Tiflis wohnenden Chemsuren. Als Einheit bei der Wertberechnung gilt in Chemsurien die Kube (10 Kubel.) Vier Kube repräsentieren den Wert einer Stute, sechs Kube den eines Wallachs. Beispielsweise wird die Geldbuße für Verwundungen (gegenüber Mord und Totschlag kommt die Wutrage in Anwendung) folgendermaßen berechnet: eine Schädelverwundung kostet bei Entblösung des Gehirns 16 Kube, bei Knochenbruch mit Splinterabsonderung 5 Kube. Eine Stirnwunde kostet 3 Schafsböcke (7 Kubel 29 Kop.) Eine höchst wunderbare Berechnungsweise der Buße greift bei Gesichtswunden Platz. Sind harte Teile des Gesichts verletzt, so werden abwechselnd Weizen- und Gerstentörner, die ersteren der Länge nach, die letzteren quer auf die Wunde gereicht und darauf zwei Drittel von der Anzahl Körner, die sich dabei ergiebt, bei Seite geworfen. Soweit Körner nachblieben, soviel Kube müssen als Buße hergegeben werden. Dieselbe Prozedur findet bei Verwundungen der unbeharten Gesichtsteile, namentlich der Nase statt, nur wird alsdann bloß ein Drittel der bezeichneten Körnerzahl beseitigt und nicht Winter-, sondern Sommerweizen angewandt. Eine schwere Verletzung der Hand kostete 16 Kube, während Verstümmelung der einzelnen Finger, und zwar des Daumens 5 Kube, des Zeigefingers 4 Kube usw. kosten. Das Teuerste ist Verlust eines Auges: 30 Kube. Streitfälle werden von Schlichterern entschieden.

Don Gesualdo.

Erzählung von Duida.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Nichts in der Welt kommt in Bezug auf Verwirrung und Unklarheit den Anschauungen des italienischen Bauern über seine Religion gleich. Der Priester ist ihm das, was der Medizin-Mann dem Wilden ist.

Seinen Rat hat er längst aufgehört zu achten, nur für sein Amt hat er sich noch ein abergläubiges Gefühl erhalten. Dieser Mensch nun betrat, seinen Hut abnehmend, die Kirche und ging auf den Beichtstuhl zu, sich dabei bekreuzigend. Gesualdo machte sich mit einem Seufzer bereit, seine Beichte anzuhören, obgleich die Stunde keine übliche war und die Anstrengungen des Tages ihn so ermüdet hatten, daß sein Kopf ihm zu schwindeln begann.

Indes physische Schwäche hatte er noch nie vorgeschützt, hieß es den Pflichten seines Berufes gerecht zu werden. Und so setzte er sich hin und erwartete, den Fuhrnecht erkennend, müde, das alte hundertfach gehörte Sündenregister von Neuem vorzulesen zu bekommen. Sein Gewissen warf ihm seine Apathie vor. Hatte er nicht diesen ungeschlachten, vertrunkenen Fuhrnecht ebenso gerne und freundlich wie jeden anderen zu Beichte empfangen?

Der Mann beantwortete die üblichen priesterlichen Fragen abgedroschen und mürrisch. Er mußte thun, was er that, er konnte nicht anders, weil ihn sein Aberglaube dazu trieb, der im Augenblick in ihm die Oberhand hatte.

Indes war er ingrimmig gegen sein eigen Gewissen und in Angst vor dem, was er that. Seine Glieder zitterten, es war ihm, als ob seine Zunge schwölle und größer würde als der Mund und ihm den Dienst versagte, wie er endlich mit bitter und belegter Stimme herausschrie:

„Ich war's — ich habe ihn ermordet“.

„Wen?“ fragte Gesualdo, dem das Herz plötzlich

still stand. Ohne die Antwort zu hören, wußte er, was herauskommen würde.

„Den Müller Tassilo“ sagte der Fuhrnecht; und so weit mit seiner Beichte gekommen, gewann er Vertrauen und Mut wieder, lehnte sich dichter an Gesualdo's Ohr und gestand mit einer seltsamen Art von Stolz, wie und warum er die That begangen hatte.

„Ich wollte nach Südamerika fort“, murmelte der Fuhrnecht. „Ich habe einen Verwandten drüben, der sagt, daß man dort leicht Geld verdienen kann und wenig zu arbeiten braucht. Ich hatte mir längst vorgenommen, Tassilo zu berauben, aber ich wagte es nicht. Er schloß das Geld fort, sobald er es einnahm, und wenn die Summe noch so gering war, und erst wenn er zur Stadt ging oder Staat für seine Frau kaufen wollte, holte er seine Schätze wieder hervor.“

Den Tag vor Peter und Paul nun hatte er, wußte ich, siebenhundert Franken für Weizen erhalten. Ich sah, wie er das Geld in sein Pult verschloß und hörte ihn zu seiner Frau sagen, daß er es am nächsten Tag in die Stadt tragen würde. Dies geschah am Vormittag. Am Abend gerieten die Eheleute in Zank. Sie reizte ihn und er drohte ihr.

Die Nacht lang paßte ich ihm auf. Er war vor Morgengrauen schon wieder auf, schloß und riegelte die Mühle selber auf, rief den Werkführer und sagte diesem, er ginge in die Stadt und gab an, was ein Jeder von uns thun sollte. „Ich werde den ganzen Tag fortbleiben“, sagte er.

Es war noch dunkel. Ich stahl mich, unmerklich von den Leuten, ihm nach. Ich dachte mir, ich wollte ihm sein Geld auf dem Gang zur Post in San Artero abnehmen. Morden wollte ich ihn nicht, nur sein Geld wollte ich haben. Damit konnte ich nach Amerika hinüber und es drüben eine Weile aushalten.

Das war mein Vorsatz. Geld spielt einmal die erste Rolle im Leben. Und so ging ich dem Müller eine ganze Strecke nach, ehe ich den Mut zu dem Angriff fand. Er sah mich nicht wegen des Rohres.

Da kam er auf das Gras, wo die dichten Bäume stehen und ich sagte zu mir: „Jetzt oder nie!“ Ich sprang auf ihn zu und stach ihn unter die Schulter. Er fiel wie ein Stein. Ich durchsuchte ihn, aber in seinen Taschen war weiter nichts, als ein geladener Revolver.

Ich glaubte, er sagte nur so, daß er zur Stadt gehen wollte, um unverhofft zurückzukehren und die Liebenden bei einander zu finden. Ich vergrub das Messer unter die Pappel, ein paar Ellen aus von dem Ort, wo er fiel. Ich hätte es in den Fluß werfen können, doch es heißt, Mordtaten schwimmen stets oben. Dann wandte ich mich ab, so um eine neue Hoffnung gekommen, ging zur Mühle zurück und an meine Arbeit, bis die Leute kamen und die Müllerin heransriefen und ihr alles erzählten.

Da that ich, als wüßte ich von nichts und ging mit den anderen mit hinunter an die Stelle der That. Das ist alles, was ich zu beichten habe.“

Der Mann der dies Geständnis abgelegt hatte, war jetzt ruhig und kalt, während der Priester, der es gehört hatte, vor Entsetzen bleich bis auf die Lippen geworden.

„Aber gegen seine Frau richtet die Anklage sich.“ Sie wird verurteilt werden“, rief er in Todesängsten.

„Ich weiß“, antwortete der Mann verdrießlich. „Sie können aber nicht von mir sprechen. Ich habe es Ihnen unter dem Siegel der Beichte anvertraut.“

Das war die Wahrheit. Gesualdo was wollte. Gesualdo durfte nimmer offenbaren, was er gehört hatte. Vor seinen Augen stimmerte es, der Kopf wirbelte ihm, Todesohnmacht kam über ihn.

Der Gedanke, daß der Mörder Tasso Tassilo's dicht vor ihm stand, daß seine Augen ihn anstarrten, daß seine Stimme es war, die zu ihm sprach, daß er der Gerechtigkeit zu Hilfe kommen und die Unschuld retten konnte und es doch wieder nicht durfte — das Alles benahm ihm mit seiner Schauerlichkeit fast die Sinne.

Er verlor ganz das Bewußtsein, wie er dort kniete und auf das Holzwerk des Beichtstuhls vorkam. — Seine Lehrer hatten Recht gehabt, wenn sie in den Tagen des Noviziates von ihm gemeint, er wäre nicht aus dem zähen Stoff, den des Lebens Grausamkeit verlangte.

Als er sich einigermaßen wieder zu sammeln anfing und die Sinne ihm allmählich unter einem seltsamen dumpfen prickelnden Schmerz in den Gliedern und im Hirn wiederkehrten, war die Kirche

völlig dunkel und der Mann, der die schauerliche Beichte abgelegt hatte, fortgegangen.

Gesualdo raffte sich mit Gewalt auf, setzte sich auf den Holzstuhl nieder und versuchte zu denken. Er schämte sich bitter seiner eigenen Schwäche.

Was taugte er, wenn er, der Menschen Güter und Leiter, bei dem ersten Schreckenswort wie ein Weib ohnmächtig wurde und nicht einmal die Sprache zu dem Fluch fand, den er gegen den Bösewicht hätte aussprechen müssen. Hatte man ihn, daß er sich so feig benehmen sollte, zum Diener der heiligen Kirche ernannt?

Es war Mitternacht, als er mit zitternden Gliedern aus dem Kirchenportal herauswankte und die Steintreppe nach seiner Schlafkammer hinaufklimmte.

Candida öffnete ihre Thür, steckte ihren Kopf hinaus und rief ihm zu:

„Wo haben Sie nur so lange gesteckt, während hier Ihre Lampe umsonst herunterbrannte und Ihr schönes Bett auf Sie wartete. Sie sind kein so kräftiger Mann, daß Sie so spät ausbleiben dürfen, und für einen Geistlichen schickt es sich überhaupt nicht.“

„Schweigen Sie“, sagte Gesualdo in einem Ton, den sie noch nie von ihm vernommen hatte. Er ging hinein und schloß sich ein. Er sehnte das Licht des Morgens herbei und doch graute ihm davor.

Als die Dämmerung kam, brachte sie ihm auch weiter nichts, als die Kenntnis, daß der richtige Mörder da war, dicht in seiner Nähe und daß er denselben nicht anzeigen könne, um die Schuldlosen zu retten.

Die gewöhnlichen Wochentagsbeschäftigungen nahmen seine Zeit in Anspruch und er erledigte sie mit mechanischer Beilichtheit, aber er sprach alle seine Worte wie in einem Traum, und er sah alles, was ihn umringte, wie durch einen dichten Nebel.

Seine kleine Behausung mit dem schwarzen Cypressenschatten davor, die ihm einst das Heim des vollkommensten Friedens gesehen hatte, kam ihm jetzt plötzlich wie ein Kerker vor, in dem ihm das Herz absterben mußte.

In der Mitte der Nacht zu Ende der Woche stand er, von einem unabweisbaren Impuls getrieben, auf, zündete sich eine Laterne an und stahl sich heimlich wie ein Dieb auf verbrecherischem Weg aus seiner Thür, nahm sich den Totengräberspaten aus dem Werkzeughaus und huschte durch den Schatten an die Stelle, wo Tasso Tassilo's Leiche gefunden worden war.

Im Mondlicht stand dort hoch und schlank die von dem Fuhrknecht in seinem Geständnis bezeichnete Pappel.

Die Vögel, die seit Stunden fest in ihren Zweigen geschlafen, wachten von seinen Fußritten auf. Er setzte seine Laterne auf den Boden, den die Strahlen des Mondes durch das Geblätt nicht trafen, und fing an zu graben.

Er grub eine ziemliche Weile erfolglos. Dann endlich stieß sein Spaten auf etwas Festes in dem trockenen Lehmboden; es war wirklich ein Messer. Er nahm es schauernd auf. Dunkelrote Flecke waren auf der Stahlklinge. Es war ein schmales etwas gebogenes Messer, etwa sechs Zoll lang, ein Messer, wie es jeder Italiener der unteren Klassen stets bei sich trägt und mit dem die meisten italienischen Mordthaten begangen werden.

Er blickte es lange an. Wenn das leblose Ding nur hätte sprechen können, wenn es die Unthat hätte erzählen können, die es vollbracht!

Auf dem Boden Intend, sah er es in starrem Entsetzen an, dann legte er es wieder in die Grube, die er gegraben hatte, zurück und glättete mit seinem Spaten die Erde, mit der er es wieder bedeckte. Der Boden war so trocken, daß er fast keine Spur von seinem Thun hinterließ. Ernst kehrte er dann nach Hause zurück, von der Wahrheit des Geständnisses, das ihm gemacht worden, jetzt fest überzeugt. Ein paar Leute begegneten ihm auf dem Weg. Bauernjungen, die frühzeitig Vieh auf einen fernem Markt führten. Sie grüßten ihn respektvoll, aber lachten, als sie an ihm vorbei waren.

Was hatte Seine Ehrwürden, wanderten sie sich, zu dieser Tageszeit nur mit einem Spaten zu thun? Grub er etwa nach Schätzen? In der Gegend erzählte man sich nämlich von vielen, vielen Säcken Dukaten, die irgendwo an dem Fluß zu Zelken des ersten Konsuls, um sie vor den Franzosen zu retten, vergraben worden wären.

Ohne zu ahnen, was sie von ihm sprachen und dachten, ging Gesualdo heim, stellte den Spaten wieder in das Werkzeughaus, schloß seine Kirche auf, trat ein und blieb lange im Gebet, dann weckte er seinen verschlafenen Glockenküster und hiß ihn aufstehen und zur ersten Messe zu läuten.

Der Mann stand murrend auf, denn es war noch stockfinster, und erzählte den folgenden Tag den Leuten von dem komischen Wesen des Pfarrers, wie jener die ganze Nacht in seinem Zimmer auf- und abschreite, manchmal mitten in der Nacht ausgehe und über seine Gesundheit und Ruhe klagte. Ein unbehagliches Gefühl bemächtigte sich der Einwohner.

Seit der Beichte des Fuhrknechtes hatte der Pfarrer Generosa nicht mehr aufzujuchen gewagt. Er mochte nicht in ihre gequälten Augen schauen, wo er sie mit einem Wort in Freiheit setzen konnte, mit einem Worte, das er aber nie aussprechen durfte.

Er fürchtete, daß er angefißt des Leidens dieser Frau, die so viel Gewalt über ihn besaß, seiner heiligen Pflicht untreu werden und sich sein Geheimnis entschlüpfen lassen könnte.

Ohne Ahnung von dem Wachsen der öffentlichen Meinung gegen sich, nur ganz von dem einen übermächtigen Gedanken eingenommen, veraltete er mechanisch sein Aat und ging durch alle Ceremonien hindurch, ohne recht eigentlich mehr bei der Sache zu sein, als die Kerzen, die sein Küster ansteckte. Die Beichte, die ihm gemacht worden, ließ ihn Tag und Nacht keine Ruhe. Er sah sie, wie in blutigen Zügen geschrieben, an den weißen Wänden seiner Sakristei, seiner Kirche. Der Mörder ging offen und frei umher, arbeitete wie andere in dem hellen, klaren Sonnenschein, sprach und lachte, aß und trank und schlief und wachte, keiner trat ihm zu nahe. Und während dessen schmachtete Generosa im Gefängnis. Ihr blieb nur die eine Hoffnung auf den Freispruch der Geschworenen. Doch selbst dann würde sie die Schande eines allerdings nicht bewiesenen Verbrechens mit sich durch das Leben schleppen müssen.

Hatte doch selbst ihr Liebhaber erklärt, daß er, wenn das freisprechende Urteil auch nur einen Funken Verdacht auf ihr ließe, mit ihr nichts mehr zu thun haben könnte noch durfte. Alle Welt würde gegen sie sein. Die Kinder würden mit den Fingern auf sie zeigen, als auf die Frau, die des Wortes beschuldigt gewesen.

Eines Tages suchte er Falco Melegari auf, als dieser gerade über seinen Rechnungsbüchern in einer tiefen Fensterstube des Schlosses saß.

„Sie wissen, daß sie am zehnten nächsten Monats zur Aburteilung kommt?“ fragte er mit halberstimmter Stimme.

Der junge Mann lehnte sich an den Rücken seines Holzstuhles zurück und nickte.

„Und Sie?“ meinte Gesualdo mit einem neugierigen Ausdruck in seinen Augen. „Wenn sie nun freigesprochen werden wird, werden Sie dann mit haben, Ihren Glauben an ihre Unschuld zu beweisen? Werden Sie sie heiraten, wenn sie freikommt?“

Die Frage kam plötzlich und unerwartet. Falco wechselte die Farbe. Er zögerte.

„Sie werden es nicht thun“, sagte Gesualdo.

„Das sagte ich nicht“, antwortete der junge Mann ausweichend. „Ich weiß nicht einmal, ob sie es überhaupt verlangen wird.“

Es verlangen! Gesualdo verstand nicht viel von der Menschennatur, aber er wußte, was dieses kalte Wort besagen wollte.

„Ich dachte, Sie liebten sie. Ich irte mich“, sagte er bitter. Ein rosiges Gesicht trat plötzlich auf die wächserne Blässe seines Gesichtes.

Falco Melegari sah ihn fest an.

„Ein Mann der Kirche sollte sich nicht in derlei Dinge mischen! Ob ich sie liebe? Sicher! Der Gedanke, sie dort unten zu wissen, nagt an meinem Leben. Ich liebe mir gerne meine rechte Hand abschlagen, könnte ich sie damit retten. Aber sie zu heiraten, wenn sie so freigesprochen wird — das ist etwas anderes. Ja, wenn die Richter auch den wirklich Schuldigen entdecken, damit ihre Unschuld vor aller Welt klar erwiesen dasteht und ich sie ererbenden Hauptes in meine Familie einführen könnte —“

Er stand auf und stieß ungeduldig seinen schweren Holzstuhl fort. Er schämte sich seiner eigenen Worte, doch selbst in den stürmischsten italienischen Naturen sind Vorsicht und Selbstliebe stets die stärksten Instinkte.

Gesualdo sah ihn mit tiefer Verachtung im Grund seiner dunklen, leuchtenden Augen an. Dieser schöne und männliche Liebhaber der Müllerin erschien ihm als eine recht armeneliche Kreatur.

„In Grunde Ihrer Seele zweifeln Sie selber an ihr“, sagte er mit Strenge und Verachtung, wie er sich von dem Schreibtisch abwandte und durch die Glas Thür wieder in den Garten hinausging.

„Nein, so wahr Gott lebt, ich zweifle an ihr nicht“, rief ihm Falco Melegari noch. „Keine Stunde, keinen Augenblick lang. Doch auch anderen den Glauben beizubringen, das ist der schwierige Punkt. Ich werde ihr stets eine Stütze und ein Freund sein, wenn sie freikommt. Aber sie heiraten — sie in meine Familie einführen mir sagen lassen, daß meine Frau des Mordes verächtigt gewesen hat, das kann ich nicht, das kann kein Mann, der auf seinen Ruf noch etwas giebt. Man liebt eben aus Liebe, aber man heiratet für die Welt.“

Er sprach zu der Luft. Es hörte ihn weiter keiner mehr an als die kleinen Eidechsen, die aus ihren Löchern in der Steintreppe unter dem Glasfenster herausgeschlüpft waren. Gesualdo hatte sich über das Gras des Gartens entfernt und war hinter der hohen Lorbeerhecke seinen Augen entschwunden.

Der junge Mann nahm seine Arbeit wieder auf, doch er war ruhig und das Rechnen wollte ihm nicht mehr gelingen. Er nahm seine Büchse, piff seinen Hund herbei und ging in die Berge hinaus, wo die Hasen im Heidekraut und die Schnepfen im Strohgras wohnen.

Seine Kanne war hin, er war in heftiger Gereiztheit gegen seinen Gast von eben. Er fühlte es, daß er dem Kirchengenossen als ein rechter Nichter schien war.

Indes hatte er doch nur gesprochen wie jeder Andere es an seiner Stelle auch gethan haben würde.

In der Sympathie ihres gemeinsamen Leids hatte sein Herz sich eine Weile für Gesualdo als für den einzigen, der außer ihm an das Schicksal der Frau Tasso Tassilo's dachte, erwärmt; doch nun, da der Argwohn in ihn einkehrte, kam ihm damit auch all der bittere angezogene Haß gegen die Kirche wieder, den der sanfte Charakter des Priesters von Marca eine Zeit lang in ihm eingeschlüpfert hatte.

„Natürlich, er ist ein Lügner und Heuchler“, dachte er grimmig. „Vielleicht hat er gar selbst den Mord begangen.“

Er wußte, daß diese Idee ein Wahnsinnsgebante war. Gesualdo hatte nie — auch nur einer Fliege wehe thun können. Das war allbekannt. Sein weiches Gemüt hatte ihn oft genug zum Gelächter der Kinder von Marca gemacht, wenn er Vögel, Schnecken oder Frösche aus ihren marternden Fingern befreite und den Kleinen verbot, Steine auf die Lämmer zu werfen, die sie auf die Weide trieben.

Es war Tollheit, zu glauben, daß solch ein Mann, der weich wie eine Frau und schon wie ein Lamm war, Tasso Tassilo so in der Nähe der Kirche, fast auf geweihtem Boden, angefallen haben konnte.

Und doch wuchs und wuchs der Verdacht im Geiste des jungen Mannes, bis er am Ende die ganze Kraft einer wirklichen Ueberzeugung gewann. Heißt man doch keinen Argwohn so eifrig willkommen, als wenn er mit unseren Vorurteilen harmoniert.

„Ich glaube, Sie wissen mehr, als sonst jemand“, sagte er eines Tages geradezu zu ihm, als er dem Priester auf einem Feldweg begegnete, und seine Augen sprühten dabei argwöhnisch über das niedergeschlagene Gesicht Gesualdo's, der, als ob er einen Schlag bekommen hätte, zurückfuhr und schwieg.

Er hatte in einem unbedachten Impuls gesprochen und wäre wohl selbst kaum im Stande gewesen, zu sagen, was er eigentlich meinte; doch wie er die deutliche Verlegenheit des anderen sah, schien ihm seine zufällige Aeußerung festam bestätigt.

„Wenn Sie irgend etwas wissen, was Generosa retten könnte und Sie sprechen nicht“, sagte er leidenschaftlich, „so mögen alle Teufel, an die Sie glauben, Sie in aller Ewigkeit foltern.“

Gesualdo schwieg noch. Er schlug nervös das Zeichen des Kreuzes und ging weiter.

IV.

Inzwischen gab sich Gesualdo übermenschliche Mühe, den wirklichen Schuldigen zum offenen lauten Geständnis dessen zu bringen, was jener ihm unter dem Siegel der Beichte anvertraut hat. Er suchte den Menschen heimlich auf, ermahnte ihn und sprach ihm zu und beschwor ihn in Gottes und aller Heiligen Namen, aber der Girellone war verstockt und hörte auf kein Bitten und auch kein Drohen. Ihn ließ all das Leid, das er verschuldet hatte und das er, wenn er weiter schwieg, noch verschulden würde, vollkommen kalt. Was ging ihn das alles an? Der Gedanke an die Entfremdung der Müller'sfrau machte ihm obendrein Spaß.

Er hatte die Puffstühle gehaßt, die Hungerleiderstöcher, was war sie besser als er?

Dann und wann hatte Generosa ihn in ihrer achtlosen, herrischen Weise befohlen, Wasser oder Holz für sie zu tragen, ohne je ein „Schön Dank“ oder ein „Guten Tag“ für ihn gehabt zu haben.

Das hatte stets seinen Stolz verletzt und er hatte sich oft selbst überwinden müssen, sie nicht ganz laut in ihrem eigenen Haus eine feige Bettelbirne zu schimpfen.

Gesualdo kämpfte mit all' der Kraft seines Glaubens für die Seele dieses verstockten Menschen und warnte ihn vor der ewigen Strafe.

Doch er hätte ebenso gut zu den großen Mühlsteinen sprechen können, die in dem Flußwasser aufruheten. Warum nur hatte der Unmensch die Last seines Geheimnisses auf unschuldbige Schultern geworfen? Es war ihm ein bitter stehender Schmerz, feinerlei Schuldgefühl in dem Gewissen des Uebelthäters erwecken zu können.

Der Mensch war teilweise in einem vagen abergläubischen Impuls, einem Nest von Glauben aus der Kindheit her zu ihm gekommen, teilweise aus dem Bedürfnis, sich zu jemand auszusprechen — per sfogarsi, wie er sagte; es hatte ihm eine Erleichterung geschienen, den Priester zum Mitwisser seiner Schuld zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Familiennachrichten.

Ge boren: Hrn. Major u. Bataillons-Kommandeur Kracke in Leipzig-Gohlis ein S. — Hrn. Dr. med. C. Kröner in Rohnheim ein S. — Hrn. Oskar Müllrig in Krösten b. Weiskopf ein M.

Verlobt: Frä. Edith Geride in Leipzig mit Hrn. Dr. jur. Karl Rothe in Weihen. — Frä. Marie Spiegelhauer mit Hrn. Pfarrvikar Rudolf Hofmeister in Altstadt-Waldenburg. — Frä. Elisabeth Müller i. Sachl. — Frä. Helene Wolf mit Hrn. Baumeister Andreas Wolf in Döbeln. — Frä. Martha Stoll in Wahnitz mit Hrn. Steuer-Assistent Arthur Kranz in Dresden. — Frä. Fanny Dalhe mit Hrn. Drogist Carl Steidtmann in Geringswalde.

Getraut: Herr Rechtsanwält Gustav Güldt mit Frä. Marie Bauer in Rochlitz.

Getorben: Fran Henriette Ihle, geb. Claus, in Mildern. — Frä. Cäcilie Thekla Wolff, Leibhaberin d. Firma Wolff u. Lucius, in Leipzig. — Herr Stadtrat a. D. Otto Leonhard Heubner in Wahrenitz b. Dresden. — Herr Kgl. Preuß. Kommissionsrat Hofbüchsenmacher Heinrich Barilla in Berlin.